

Saale-Beitung.

Einunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spalten oder deren Raum mit 20 Pfg. solche aus dem mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unterm Anzahlscheine und allen Anzeigen-Expeditionen angenommen. Bestellen die Zeit 60 Pfg. Erhöhten niedrigeren preislaut; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

(Der Abend unserer Original-Artikel ist nicht geteilt.)

Bezugspreis

Die Halle vierteljährlich 2,50 M., da monatlicher Betrag 2,75 M., durch die Post 3 M., monatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Befreiung. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.

Dr. Ernst Schünje in Halle.

(Fernsprechverbindung mit Berlin, Helldorf, Magdeburg u. Halle-Str. 176.)

Nr. 544

Halle a. d. Saale, Sonnabend den 20. November.

1897.

Die Politik der Sammlung.

Wenn das Wort, das auf Herrn v. Miquel zurückführt, einen praktischen Sinn und Zweck haben soll, so kann er nach Lage der Umstände nur darin gefunden werden, daß versucht wird, die großen Interessengruppen von Industrie, Handel und Landwirtschaft auf eine Farnel zu vereinen, die inslande wäre, die entscheidenden parteipolitischen Stimmgruppen zum Aufgeben ihrer bisherigen Gegenseite zu veranlassen. Zum aber frage man sich, wie eine Politik beschaffen sein muß, die Divergenz zuwege bringt, und man wird die Antwort wohl etwas schwerer finden als es den gelehrten Schriftstücken ergeht, die in allerlei offiziellen Organen mit hochtönenden Redensarten die Miquel'sche Parole bestreuen. Wenn die Parteien, auf die sich die Regierung zu stützen beabsichtigt, erst einmal wissen werden, worauf die Regierung hinaus will, so liegt sich Herr v. Miquel am 24. Juli im Abgeordnetenhause vernehmen, dann werden diese Parteien sehr zufrieden sein. Zugunsten sind beinahe vier Monate verfloßen, ohne daß die Welt im allgemeinen und diese Parteien im besonderen erfahren haben, worauf denn nun die Regierung hinaus will. Denn mit der bloßen Bildung eines Wirtschaftlichen Ausschusses, der als Anstrich einer Umkehr von der Politik der Tarifverträge zu derjenigen der autonomen Tarife gelten soll, kann doch unmöglich das Zerwürfniß der „Sammlung“ zu gründlich auseinandertretenden Interessen gemindert werden sein. So lange sich die Elemente der Wirtschaftspolitik, auf die es hier ankommt, nur im allgemeinen suchen und gegenseitig beobachten, um unter Umständen Fühlung mit einander zu nehmen, so lange kann es freilich scheitern, als ob die Berührungspunkte jähzählender als die Gegenseite seien. Man wird doch nicht gleich im Beginn den anderen Part beirathen, zumal man sich bereuen möchte, daß jene Gewinnung durch überlegene Taktik oder durch fremdliche Zutritte oder durch beides gelangen könnte. So wird denn von „Sammlung“ hin und her geredet, während die eifrigen Befürworter einer solchen Politik, wofür sie sich über ihre Stellung zur Sache, über ihre Interessen und ihre Ansprüche klar sind, ganz gut wissen, wie unendlich weit man von dem Ziele ist.

Sehen wir die Dinge einmal an, wie sie wirklich sind, so ist es keine Frage, daß Handel und Industrie auf die Fortdauer der Vertragspolitik angewiesen sind, während die Landwirtschaft, allerdings in einem verhängnisvollen Mißverhältnis ihrer wahren Bedürfnisse, möglichst hohe Getreidepreise begehrt, was praktisch auf ein Verlassen der Vertragspolitik hinausläuft. Daß die Großindustrie wie der Großhandel bei einem Festliegen mit dem Verluste den schwersten Schaden nehmen müßten, braucht man wirklich nicht erst anzudeuten. Man braucht sich nur die Mißstände zu betrachten, zu der unser Gewerbetreibender unter der Herrschaft der gegenwärtigen Handelsverträge gelangt ist, um mit den schwersten Sorgen an eine Zukunft zu denken, die gleichbedeutend wäre mit einer totalen Erschlaffung der Grundlagen, auf denen unsere Industrie ihre Absatzmärkte verneht und erweitern konnte. Als nächste Nothwendigkeit müßen die Faktoren der Großindustrie und des Großhandels einen Pakt mit der Landwirtschaft unter der Bedingung erheben, Getreidepreise vielleicht nicht vermindern, aber materiell betrachtet hätte ein solches Eingeständniß keinen realen Inhalt, weil Handelsverträge mit dem Wegzucken geteilter landwirtschaftlicher Zölle unmerklich sind. Was würde Abstand uns wohl erwidern, wenn wir ihm mit der

Zunahme kämen, daß es sich seine Getreideausfuhr durch Erhöhung unserer Getreidepreise erschweren lassen soll, während wir von ihm aus fernherhin mindestens die Erhaltung der jetzigen gebundenen Subsidienverträge beanspruchen, die einer so erfreulichen Vernehtung unserer Ausfuhr über die östliche Grenze gestattet haben?

Für die Industrie kommt ferner in Betracht, daß eine Politik der Lebensmittelpolitik-Vertheuerung die Lohnverhältnisse sofort verändern müßte, daß die Arbeiter höhere Löhne fordern und zweifellos ergreifen würden, daß damit also die Vertheuerung der Ausfuhrwaaren eine Verschlechterung der Konsumverhältnisse auf den fremden Märkten für unsere Volkswirtschaft darstellen würde. Man kann gewiß nicht die Augen davor verschließen, daß es starke schutzpolizerische Tendenzen in der deutschen Industrie immer noch gibt und wahrscheinlich stets geben wird, da die Schutzpolitik sich gern gebrüht ein Mittelglied darstellt. Gleichwohl lehrt der Anblick unserer Wirtschaftslage, daß ein bedeutungsvoller Wandel gegen die Zeiten eingetreten ist, wo Fürst Bismarck den Umschwung der Wirtschaftspolitik einleitete und mit materiellem Erfolg durchführte. Die deutsche Industrie befreit sich den einheimischen Markt in einer Weise wie nie zuvor; sie hat sich selbstverpflichtet mit konkurrierendem Import abzufinden, aber sie bewältigt diese Schwierigkeiten spielend, und sie braucht fremde Konkurrenz um so weniger zu fürchten, als sie inslande ist, jedem Rivalen in einem eigenen Absatzgebiet wirksam zu begegnen. Das erstaunliche Wachstum des deutschen Ausfuhrhandels ist thafächlich die beste Garantie gegen eine etwaige Wiederkehr des ausschließlich schutzpolizerischen Bestes. So viele Bemerknisse und dem Handel in den Weg gelegt werden, so ist er demnach erstarkt, daß ihn nur mit einer selbstmörderischen Wirtschaftspolitik beunruhigen wäre, und wenn auch nicht daran zu zweifeln ist, daß die agrarischen Quertreiber mit hundertfacher Leichtigkeit den Wuth zu solcher Selbstvernichtungspolitik haben, so warten wir es immerhin mit einiger Gelassenheit ab, ob sich eine Regierung finden wird, die mit derselben Tollkühnheit auf den Ruin hinarbeiten möchte. Wäre es der Fall, so möchten wir aber erst recht wissen, was aus der „Politik der Sammlung“ werden soll, die sich doch gerade an Industrie und Handel so heftigst wendet.

Wir fürchten (oder vielmehr wir fürchten nicht, denn die Sache ist ganz klar), daß es bei der Miquel'schen Parole, die übrigens auch die Hofabwärt'sche Parole ist, weniger auf die Sammlung als darauf ankommt, die nichtlandwirtschaftlichen Interessengruppen nämlich die wichtigsten Wirtschaften und Absatzmärkte der Agrarwirtschaft zu öffnen, die jetzigen Elemente in Handel und Industrie, die sich in solcher Rolle haben und es nicht bezweigen Elemente in der That — sind nicht ohne Gefährdung ausgewälzt und in den Wirtschaftlichen Austausch mit dem Ruin und die Weg zusammengeführt worden. So lange die Gefahren, die hier drohen, erst nur in Umrisse sich darstellen, wird der Widerstand aus den beteiligten Interessengruppen naturgemäß nicht stärker sein als der Angriff. Aber für das Weitere kann man ruhig die Entwicklung der Verhältnisse selber folgen lassen. Wir haben auch gar keine Bangs, daß etwa der nächste Reichstag die phantastischen Hoffnungen der Agrarier erfüllen und eine Wechsellage gegen die Politik der Tarifverträge ergeben werde. Wir sind im Gegentheil der bestimmten Überzeugung, daß sich mit dem kommenden Reichstage gar keine andere Wirtschaftspolitik als eine der

Tarifverträge wird machen lassen. Wenn alldann Herrn v. Miquel und dem Grafen Jablonowsky die feste Versicherung, dann wird das für sie zwar sehr traurig sein, weil alle verhängigen Leute und Vaterlandsfreunde aber um so vernünftiger.

Deutsches Reich.

Sof- und Personalnachrichten.

Berlin, 19. Nov. Der neue deutsche Militärattaché Major Sittler ist in Paris eingetroffen. Er wird nächste Woche dem Präsidenten Jaurès vorgestellt werden.

Die deutsche Mission in China.

Kriegsdrum ist offenbar in China nicht zu hören. Als unser Kreuzergeschwader in der Bucht von Kiautschau 600 Mann Landete, gab die chinesischen Truppen, welche die drei Forts besetzt hatten, Festsitz und ihr Kommandant stellte sich unter deutschen Schutz. Das erinnert an die Besatzungen der Chinesen im Kriege mit Japan, die es schließlich dahin brachten, daß das kleine Japan nur durch die Intervention der Mächte abgehalten werden konnte, auf Peking zu marschieren. Im vorliegenden Falle ist es errettlich, daß die Freizügigkeit der Chinesen es ermöglicht hat, Blutvergießen zu vermeiden, das die Lösung der schwedischen Fragen nur erschwert hätte. Für Deutschland handelt es sich nicht darum, China zu betrogen, sondern die Regierung zu zwingen, ernstlich gegen die Christenheide einzuschreiten, die zweifellos von der Beamtenhaft ausgeht. Mit der bisher üblichen Methode, von der chinesischen Regierung die Bestrafung der Schuldigen und Ertrag des angelegten Schadens zu fordern, wird unter diesen Umständen nichts ausgerichtet. Es werden eine Anzahl Leute verurteilt und vielleicht auch hingerichtet, aber die eigentlichen Missethäter gehen das Geschick der Bestrafung ungehindert fort. Bisher haben sich alle Mächte in den Fällen, wo ihre Angehörigen von den Ausübenden chinesischer Fremdenherrscher betroffen waren, damit begnügt, auf diplomatischem Wege Genehmigung und Bestrafung der Schuldigen zu fordern und zu erlangen. Nur in einem besonders skandalösen Falle sind England und Amerika über diese Leute hinausgegangen. Als 1895 die englischen und amerikanischen Missionen in Kiautschau bei Kanton von dem aufgeregten Pöbel angegriffen und die Hospitaler zerstört wurden, beauftragten die beiden Regierungen ihre Konsuln, die Unterdrückung gegen die Schuldigen zu überwachen, was mit so angelegter War, als die chinesische Regierung die ungläubliche Dreistigkeit hatte, den früheren Pöbel zu verurteilen, der allgemein für den Urheber des Überalles der Missionen galt, um Verfassungen für die Unterdrückung zu bestellen. Es bedurfte erst eines Protestes der Mächte, um diese Verurteilung zu revidieren. Gleichwohl setzte der Pöbel ein Hebel in Bewegung, um die Unterdrückung zu verschleppen. Es dauerte Monate, ehe sieben Chinesen, die in erster Reihe bei den Niedermetzungen von Christen beteiligt waren, hingerichtet wurden. Aber den Konsuln der Beteiligten gelang es nicht, Maßnahmen gegen den Pöbel selbst und die ihm unterstellten Beamten, die sogar durch Proklamationen den Pöbel gegen die Missionen aufgereizt hatten, zu ergreifen. Erst ein englisches Ultimatum, das mit der Cummigng der Flotte drohte, falls nicht innerhalb 14 Tagen eine Proklamation erlassen würde, durch welche der Pöbel degradirt werde würde. Wenn deutscherseits in dem vorliegenden Falle sofort

Römischer Brief.

(Schonend werden.)

Rom, im November.

„Die Hebe, heilige Tripelallianz, Wie hält sie nur noch zusammen?“

„Ein garstig Lieb! Hin, ein vollstid Lieb! Ein leidig Lieb!“ Und doch halten es hier alle Spaten von den Dächern gegessien die letzten zwei Wochen. Dächern, sag ich mit Bedacht, denn hier gibt es ja keine Spaten. Selbst dieser treue Hausgenosse ist der Jagstlist tapferer Roman zum Opfer gefallen, gar nicht zu reden von den Tausenden und Tausenden von Verker, die jetzt die fegenannten Gourmets und solche, die es gegen sein möchten, in den diversen Travertinen unter den malenden Säulen verfallenen. Als Nordländer, dem Vogelgeleit, vor allem der Verhebe jüdelndes Trillern auf diesem, frühlingsbedeuten Diebe beschief Genuß ist, darf man an weitest graunige Mörten gar nicht denken, zu dem ein ganzes Volk sich rüßelt. Zum Begehnen haben die einen, um die Aufregung der Jagd zu genießen, als Genußwunsch der große Hunger, fand ich doch auf einer Pastoral durch die herrlichen Venize überall riesige Nege aufgestellt, in denen sich die wegmüden Segler auf ihrer Unterreise verfallen. Schon besser an oft den Jammer nicht zu denken, denn helfen thut doch nichts.

Die graunige Woche des Todes, die mit dem Todtentag beginnt, ist nun heute beendet. Man weiß sich hier über diefele recht angenehm unter Weichle eines goldigen Himmels hinwegzuziehen. Am Todentage macht man eine Spazierfahrt hinaus nach dem Campo Santo, besucht die geschmückten Gräber, sieht die bunten Lichter flammen, schwagt und lacht, intriguiert und liebelt dabei wie sonst auf dem höchsten Korso über den Vencio. Und abends, wenn im ersten Deutschland heilige, weibevolle Klänge aus Kirchen und Konzerten erklingen, wenn die Verzen in tiefer Trauer an Sterben und Vergehen denken, da eilt man hier leichtschwingen Fußes zum Wall, oder ins Theater, wo für weiter, Gese mensliche Sektete zu schauen sind, die noch von lebendem Fleische belebt werden, mit dem man sehr offen und liebenswürdig kauft: Es ist als wollte in um so tollerem Jubel das Volk das düstere: Momento mori erschiden

und erlösten! Freilich, es gibt auch einige, die in suchbarer Einde schauerlich die Tag begehnen. Die sind die Karyagen in ihren kleinen Grabsäulen. Dort sitzen die meist den schwärzigen, in braune Katten geliebten Gefasien bei den schwanbenden Lichte weniger Kerzen, die auf wackeln Gräbern stehen. Diese Gräber bestehen aus gewisser Erde aus Verlesen, in die jeder Tode gebettet wurde. Die Verwesen aber wurden herausgenommen und mit ihren Knochen die Kapellen schauerlich grotesk verzerrt. Ein düstere, eintönig schauerlicher Gesang steigt wie aus Grabesnacht zum Decke empor, das einzige Zeichen, daß auch noch Lebende hier unten weilen. Welche suchbare Gedanken müssen diesen Sängern durch den Kopf gehen.

Die ganze Woche schwebte Rom in der größten Aufregung wegen des Prozesses gegen Pierantoni, den Mörder der Gemaltin Lara. Fast zwölf Jahre Kerker sind sein Loos. Seiner Zeit war ja in den Dächern aller Länder der Sagen und Dichten erzählt worden von der schönen, blauen Gräfin, die von einem Liebhaber erschossen wurde. Doch der eintönigen lichen Beschuldigungen, trotz 63 Zeugen ist eine völlige Klarheit über das Verhältniß der beiden und über den Beweggrund des Mordes nicht erzielt worden. Die Lara hat ihr Geheimnis mit ins Grab genommen. Nur das erklärte sie vor ihrem Tode, daß ihr früherer Liebhaber sie auf das schaulofeste ausgebeutet und sie schließlich des Geldes wegen umgebracht habe. Dunkel aber bleibt, nimmt man dies als wahr an, daß sie noch in den letzten Tagen ihres Zusammenlebens mit dem Mörder diesem heißen Liebesbriefe gesandt und solche empfangen hat. Es ist eine verführerische Kluff hier zu überbrücken. Vielleicht hat der Verfänger des Pierantoni in vielem das Richtige getroffen: beide tragen die Schuld an diesem Gese; ganz unschuldig ist die Lara nicht. Sie war ein schönes, junges, liebevolles Weib, im Rauche der Liebe geteilt und bald von ihrem Gatten verlassen. Ganz viele, nach Schmeichelei nach Glanz begierig, wie sie war, gab sie sich einem anderen in den der Gemaltin dann in Duet löbete. Nun verließ sie diesen; doch die guten Eigenschaften, die sie besaß, bewahrten sie davor, gänzlich zu fallen und im Sclandus der Gasse unterzugehen. Sie machte sich bald einen guten Namen als Schriftstellerin und wurde von schwärzlichen Seelen eifrig

gelesen. Ein solch eifriger Leser war auch Pierantoni gewesen sein, ehe er die Lara noch verließ hatte. Wohl kommt er nach Rom, von ihm nach Anverworen getrieben, gibt eine kleine Anstellung als Stenographen, die er nach dem Scheitern seiner künstlerischen Kaufschancen erworben hatte, auf und verneht die Zahl derer, die beutigerig die Straßen Roms durchstreifen. Er trifft mit der Lara zusammen. Der waren in manchen Jahr schwerer Arbeit Jagen und Frische so ziemlich dahingewandten. Manchen Liebhaber hatte sie gehabt. Immer wieder verlassen, lebte sie sich nach dauernder Liebe und Ruhe. In dem rüberden Kampfe um das tägliche Brot, in dem Gehen und Kommen derer, die sie lieb gewann und die sie dann im Sichte liebte, hatte sich bei ihr offenbar eine schwere nervöse Erregbarkeit herausgebildet, die vieles sonst Unerklärliche allein verständlich machte. Dazu kommt der ihr sehr stark ausgebildete mütterliche Trieb, Gütes zu thun, Vieles zu erweisen. So spendete sie oft über ihre Verhältnisse Gaben aus, die es nicht verdienten. In diese Gemüthsregung wurde sie durch besonders erregt ward, daß sie eben von einem früheren Geliebten verlassen worden war, traf sie mit Pierantoni zusammen. Aber den ersten Schritt gethan, man weiß es nicht. Genuß, sie fanden sich. Pierantoni hatte in sich ein glühendes Verlangen nach Freude und Lebensgenuß, nach Rausch und Umgang mit schönen, geistreichen Frauen. Er fand bei der Lara, was er suchte; und die füllte sich in diesem jungen, losführnden Menschen noch einmal verjüngt. Dazu kam, daß sie hier in die Liebe unbekannt Menschen, der Protection, der Hilfe, der Liebe brauchte, um sich zu heben, das Dösel fand, auf das sie alle ihre über-schwengliche Liebe abtrotzen konnte. Sie wollte ihm Freundin, Mutter und Schwester zugleich sein. Vor alles, sich selbst gab sie hin und verlangte von ihm nichts als Liebe, Liebe! Sie mochte eifrig über ihn, sie überhäufte ihn mit Gütern, was sie nur geben konnte, um ihn ewig durch Dankbarkeit und Liebe an sich zu fesseln. Hatte sie im Annehmen doch eine leise Ahnung, daß es sich über ihr Mittel bedürfte, um den Dösel hin und zu fesseln? Aber mit ihrer Eiferkraft fürte sie ihren Liebhaber und wurde ihm lästig, mit ihren Wohlthaten machte sie ihn faul und träge und zog sich in ihm einen bösen, harten Tyrannen heran. Seine Liebe erkalte nach und

und noch vieles andere zeigt nicht von einer solchen einseitigen Richtung des militärischen Geistes in französischen Oberkommando und kann auch nicht zur Förderung eines solchen Geistes beitragen.

Die 'Revue' erklärt sich in der Folge, mitzufassen, Schreier-Keller habe geteilt den Vernehmung führenden General-Befehl seine Ämter abzugeben. ...

Die 'Revue' berichtet, ein früherer Minister des Innern sei trotz eines ...

Es gibt Franzosen genug, die das auf eigene Faust betragen.

In Rom 2. November soll ein Mauerer, Namens Erard, als ...

Der italienische Marschall Agliano, der nach dem ...

Die Debatte über eine Reform des britischen Heeres ...

Ein Regiment mit alferhöchstem Namen wollte oder konnte ...

Wie sich voransieht, hat der Väterkreis im Haag, ...

Niederlande. Wie sich voransieht, hat der Väterkreis im Haag, ...

Niederlande. Wie sich voransieht, hat der Väterkreis im Haag, ...

Niederlande. Wie sich voransieht, hat der Väterkreis im Haag, ...

Niederlande. Wie sich voransieht, hat der Väterkreis im Haag, ...

Niederlande. Wie sich voransieht, hat der Väterkreis im Haag, ...

Niederlande. Wie sich voransieht, hat der Väterkreis im Haag, ...

Niederlande. Wie sich voransieht, hat der Väterkreis im Haag, ...

Niederlande. Wie sich voransieht, hat der Väterkreis im Haag, ...

die Ziele der abentheuerlichen Politik seien übertrieben. Man ...

Provinzialnachrichten.

Die Lungenfugei kam im Jahre 1896 in unserer ...

T. Maadeweg, 17. Nov. (Gegen die Verletzung der ...

Gräfenhainchen, 19. Nov. (Ein Hundertjähriger). ...

Gommern, 18. Nov. (Von Jagd gefodtet). Als der ...

Zehfurth, 16. Nov. (1200 Haken) sind bei der ...

Gräfenhainchen, 19. Nov. (Ein Hundertjähriger). ...

Personalnachrichten. Der Reichsanwalt ...

Patente. Anmeldeungen. ...

Personalnachrichten. Der Reichsanwalt ...

'Friedrich Georg' verhaftete ...

Nov. 18. Nov. (In ...)

Nov. 19. Nov. (Schulmeister). ...

Advertisement for A. Huth & Co. featuring Baretts, Muffen, and Kragen. Includes text: 'neue Formen, moderne Feilarten, empfehlen in reicher Auswahl zu sehr billigen Preisen' and 'A. Huth & Co. Gr. Steinstrasse 87.'

Weihnachts-Ausverkauf.

Aufs Neue haben wir aus allen Theilen unserer Läger ältere Bestände von

Blusen, Unterröcken, seidenen, wollenen und Wirthschafts-Schürzen,
wollenen Tüchern, Capotten, Kopf-Châles, Weisswaaren,
Seidenwaaren, auch Gardinen, Portièren, Teppichen und Tischdecken

ausgelegt und die

Preise bedeutend, meist auf die Hälfte, ermässigt.

Madapolam-Stickereien

für Wäsche-Besatz, nur allerbeste Waare,
liegen

Montag, Dienstag und Mittwoch

zu

sehr ermässigten Preisen aus.

A. Huth & Co.
Gr. Steinstrasse 87.

Aachener Printen

Aachener Moppen

Baseler Leckerli

Gröninger Honigkuchen

Liegnitzer Bomben

Kölner Mandel-
Speculatius

Berliner Honigkuchen

Theodor Hühnebrant & Sohn

Nürnberger Lebkuchen

F. G. Metzger

Thorner Honigkuchen

Gustav Weese

Halleschen Leb- und
Honigkuchen

eigener Fabrikation
in deutschen Carton- u. Schokolade
empfehlung

A. Krantz Nachf.
Gr. Steinstr. 11.

Beachten Sie

die Ausstellung in
unseren Schaufenstern.

Die Preise sind so denkbar billig,
dass ein jeder Veranlassung finden wird,
seinen Einkauf bei uns zu machen.

Z. B.:

Kleiderstoffe

reine Wolle Mtr. 47 Pfg.

Muffen

Stück 25 Pfg.

Handschuhe

Paar 14 Pfg.

Strickjacken

Stück 98 Pfg.

Sämmtliche Beamten- und Consum-Vereine erhalten bei uns 6 Prozent Rabatt.

Die Spielwaaren- und Puppen-Ausstellung

wird in einigen Tagen in noch
nie dagewesener Auswahl und

Preisen in besonders dazu gemietheten Räumen eröffnet.

Rich. Perlinsky & Co.,

Halle a. S.

Gr. Ulrichstrasse 27.

Halle a. S.

